



Direktor Alois Pacher und Dipl. Phys.-Ther. Sabrina Lassacher

Für Kinder ein Reha-Angebot schaffen, welches den höchsten Ansprüchen genügt

„Wir sind gut auf den Betrieb der zwei Reha-Zentren für Kinder vorbereitet. Wir wollen im Oktober des nächsten Jahres die ersten herzkranken und psychisch erkrankten Kinder aufnehmen“, erklärt der Direktor des Gesundheitszentrums Wildbad Einöd Alois Pacher. Wertvolle Erfahrungen gewinne man derzeit durch die Betreuung jener Kinder, welche jeweils 25 Patienten der 75 Betten umfassenden psychiatrischen Rehabilitationszentrums mitnehmen dürfen.

Wie kamen Sie auf die Idee, sich um ein Kinder-Reha-Zentrum zu bewerben?

Dir. Pacher: Ich beschäftige mich seit 2008 mit einem solchen Projekt. Für mich war es immer unverständlich, warum die kranken Kinder nach Deutschland zur Rehabilitation geschickt werden und Österreich keine derartigen Einrichtungen schafft. Ich habe so viele Gespräche darüber geführt, dass ich bis zum Schluss daran gezweifelt habe, ob es zu einer Umsetzung kommt. Als Direktor einer Regionalbank habe ich den Eigentümer der Kuranstalt, den Deutschen Orden, beraten und wir haben die Kinderrehab als mögliches zukünftiges Geschäftsfeld ins Auge gefasst. Später wechselte ich ins Management des Gesundheitszentrums und habe mich dafür eingesetzt, dass es erhalten bleibt und ausgebaut wird. Als

Betreiber der zukünftig drei Rehabilitationskliniken konnten wir das Tochterunternehmen der Sene Cura-Gruppe, Optimamed, gewinnen, das mehrere Reha-Zentren in Österreich führt. Die Gebäude in Wildbad-Einöd gehören einer Tochter der gemeinnützigen Wohnbaugesellschaft Rottenmann.

Wie bekamen Sie den Zuschlag?

Dir. Pacher: Wir haben uns an der Ausschreibung des Hauptverbandes für die Versorgung der Region Süd (Kärnten, Steiermark, Südburgenland) beteiligt. Das Leistungsprofil war vorgegeben und man konnte auch eigene Vorschläge einbringen, die von Fachleuten bewertet wurden.

Was war Ihr Asset?

Dir. Pacher: Wir streben in Bezug auf die kardiologische Reha eine enge Kooperation mit dem renommierten Kinderherzzentrum Linz und dessen Leiter Univ.-Prof. Dr. Gerald Tulzer an. Erfreulicherweise wird uns als ärztlicher Leiter auch ein namhafter Kinderarzt mit der Zusatzqualifikation Kinderarzt zur Verfügung stehen. Da ich mich, wie erwähnt, bereits seit vielen Jahren mit einem solchen Projekt beschäftige, konnten wir ein sehr ausgereiftes Konzept vorlegen. Es genügt ja nicht, den Kindern Therapien anzubie-

ten. Wir müssen für sie vom Frühstück bis zum Abendessen ein sinnvolles Programm zusammenstellen. Zu diesem Zweck beschäftigen wir auch Erlebnispädagogen, Pflegekräfte mit der Zusatzqualifikation Kinder und Jugendliche, Sozialarbeiter neben Ergo- und Physiotherapeuten. Sie können kleine Kinder bis sechs Jahren nicht mit den Größeren zusammenspannen. Hier müssen gut aufeinander abgestimmte altersbezogene Programme erarbeitet werden. Auch die erforderlichen räumlichen Voraussetzungen dafür müssen geschaffen werden.

Wie viele Mitarbeiter werden Sie beschäftigen?

Dir. Pacher: 60, davon sind elf Ärzte. Es besteht die Verpflichtung, dass ein Arzt rund um die Uhr anwesend ist. Für die herzkranken Kinder wird ein Notfall- und Überwachungszimmer mit dem entsprechenden Equipment eingerichtet.

Wie sehen die Begleitmöglichkeiten für die Kinder aus?

Dir. Pacher: Im Vertrag mit dem Hauptverband ist verankert, dass eine Begleitperson für jedes Kind unterzubringen ist. Die Mutter-Kind-Zimmer werden dementsprechend ausgeführt. Wir wollen auch zwei Appartements einrichten, in denen mehrere Angehörige mitgebracht werden können. Die Plattform „Herzkinder“ will eine Wohnung anmieten.

Sie haben vor kurzem die Möglichkeit geschaffen, dass einige Patienten der psychiatrischen Reha ihre Kinder mitnehmen dürfen. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gesammelt?

Dir. Pacher: Bis zu 25 Frauen oder Väter können ihre Kinder mitbringen. Die Praxis zeigt, dass man sie nicht nur als kleine Begleitpersonen betrachten darf. Wir müssen leider feststellen, dass Kinder eines erkrankten Elternteils Gefahr laufen, selbst Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln. Wir haben darauf reagiert, indem wir für die Kinder eine entsprechende Betreuung organisiert haben. Es hinterlässt deutliche Spuren bei den Kindern, wenn sie in Desorientierung, Verwirrung und Angst leben, weil sie das befremdende Verhalten, Denken und Fühlen des erkrankten Elternteils nicht einordnen können. Ich hoffe, dass diese Erfahrungen bei der

Evaluierung unserer psychiatrischen Rehabilitation auch Beachtung finden werden. Diese „vergessenen“ Kinder haben keine Lobby. Ihre Bedürfnisse als Angehörige psychisch kranker Menschen wurden und werden nicht berücksichtigt. Wir versuchen das bei jenen Kindern, die wir mit aufnehmen, zu ändern. Ich bin überzeugt, dass die Erkenntnisse, die unser Therapeutenteam dabei gewinnt, uns auch bei der Umsetzung der psychiatrischen Kinder-Reha helfen werden. Wir haben den Ehrgeiz, hier ein Angebot für Kinder zu schaffen, das höchsten Ansprüchen Genüge tut.

Viele Krankenhäuser haben Probleme, genügend ärztliches Personal zu finden. Wie schwer tun Sie sich dabei?

Dir. Pacher: Positiv überrascht war ich, was den Bereich der Kinderärzte betrifft. Bereits nach den ersten Presseberichten über unser Projekt haben sich mehrere gemeldet, um bei uns zu arbeiten. Viel schwieriger ist die Situation bei den Fachärzten für Kinderpsychiatrie. Aber ich bin zuversichtlich, dass wir bis zum Start des Projektes im nächsten Jahr die nötigen Fachärzte gefunden haben.

Ein geplantes Interview zum Thema der ersten psychiatrischen Rehabilitation für Erwachsene unter Mitnahme von Kindern mit Frau Prim. Dr. Waltraud Bitterlich wurde aus Termingründen verschoben und soll in der nächsten Ausgabe erscheinen.